

ihnen für die Zukunft als besiegbare Konkurrentin – zumal die unionsinternen Querelen unter ihrer Kanzlerschaft wohl nicht abreißen würden.

Zudem wollen sie der Union in den Koalitionsverhandlungen einen maximalen Ertrag abtrotzen. Da geht es um Zahl und Zuschnitt, wichtige Ressorts, um Inhalte und Posten. Im Blick haben Leute wie Beck, Wowereit, aber auch Müntefering dabei immer schon die nächste Bundestagswahl. Sie soll unter optimalen Voraussetzungen für die SPD angegangen werden.

Und doch wäre die Große Koalition für die SPD ein heikler Gang. Sie müsste, um nicht bei der nächsten Bundestagswahl heillos unter die Räder zu geraten und noch mehr Wähler an Grüne und Linkspartei zu verlieren, insbesondere auf ihr sozialpolitisches Profil achten. „Kündigungsschutz, Tarifautonomie, Steuerfreiheit für Nacht- und Schichtzuschläge – da verändert sich gar nix“, verkünden vorab schon mal führende Sozialdemokraten. Mehr Bereitschaft könnten sie an den Tag legen, der Union bei einer Erhöhung der Mehrwertsteuer zu folgen – sofern die Konjunktur ein stabiles Wachstum erreicht hat.

Deshalb dürften die Genossen auf eine (Wieder-)Aufteilung von Wirtschafts- und Arbeitsministerium drängen und insbesondere das Arbeitsministerium für sich reklamieren. Auch im Bereich Familie wird die SPD kaum bereit sein, ihren hart erarbeiteten Kompetenzvorsprung einfach wieder preiszugeben.

Schröder setzt weiter darauf, dass sich die Union gegen Merkel erhebt. Kleinere Leuchttfeuer sind – zu seiner Freude – durchaus zu erkennen. Vor allem die Vertreter der bayerischen Schwesterpartei erwiesen sich bisher als Schröders treueste Gehilfen.

Nirgendwo sonst ist der Schock über den Wahlausgang so groß wie in Bayern. „Unser Ziel muss immer 50 plus X sein“, hatte Ministerpräsident Stoiber aber gesagt. „Diesmal brauchen wir ein besonders großes X.“ Stoiber war sich sicher, er werde in Bayern mehr Stimmen einsammeln als die FDP bundesweit. Er wolle Minister in Berlin werden, hatte Stoiber kurz vor der Wahl gegenüber Merkel erklärt.

„Des gibt's net“, stöhnte der bayerische Staatskanzleichef Erwin Huber, der am Wahlsonntag auf fünf Bildschirmen gleichzeitig die Hochrechnungen verfolgte. Auch er hatte Großes mit sich vor. Im Geiste sah er sich bereits an Stoibers Schreibtisch sitzen.

Auf 49,3 Prozent ist die CSU in Bayern abgerutscht. Kein Landesverband der Union hat ein größeres Minus zu verantworten.

Der Zorn der Christsozialen ließ nicht lange auf sich warten. Er richtete sich gegen den Steuerexperten Paul Kirchhof aus Merkels Wahlkampfteam, gegen Stoiber –

Reggae, Rum und feiner Sand

Nach der Wahl ist Jamaika in aller Munde. Reiseveranstalter jubeln, doch die Karibik-Insel befürchtet diplomatische Verstimmungen.

Als Außenminister Joschka Fischer am Montag nach der Wahl über die Chancen einer schwarz-gelb-grünen „Jamaika“-Koalition sprach, verzog er das Gesicht, als hätte er in eine Zitrone gebissen: „Ich sah die plötzlich mit Dreadlocks da sitzen und einer Tüte in der Hand und im Hintergrund Reggae-Musik und Schwaden, die aus Bierkrügen dampfen.“ Das war zu viel des Guten, sogar für den Ex-Sponti Fischer. „Also, wie soll das gehen?“

Reggae, Rum und feiner Sand: Zwar sind die Aussichten auf eine Koalition von Union, FDP und Grünen kaum mehr realistisch, für manch einen Politiker ist das Karibik-Feeling in diesen Tagen gleichwohl die angenehmere Alternative zum Filterkaffee im Sitzungssaal. Auch rund 8500 Kilometer von Berlin entfernt ist man begeistert: Dankbar registrieren die etwa 2,6 Millionen Einwohner des Karibik-Staats die plötzlich boomende Aufmerksamkeit für ihre Insel.

„Jamaika – Gewinner der deutschen Wahl“, titelte die Zeitung „Jamaika Gleaner“ in der Hauptstadt Kingston nicht ohne Stolz. 30 Grad Celsius, kein Wölkchen am Himmel – und nun auch noch dies: Ein Glücksfall sei das für Jamaika, schrieb der „Gleaner“, denn binnen Stunden sei der Name des Inselstaats in aller Munde gewesen.

Tatsächlich schwappte noch am gleichen Tag die Welle karibischer Begeisterung direkt in die Reisebüros. „Sensationell“, sagt Marcel Bodenbenner, Leiter des jamaikanischen Fremdenverkehrsamts in Mettmann, und kann sein Glück kaum fassen. So viel Gratiswerbung gab es noch nie. In den Tageszeitungen werden euphorische Reiseberichte gedruckt: „Grünes Bergland, gelbe Strände, schwarze Musik“, schwärmt die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“.

Auch bei Meier's Weltreisen ist man in Feierlaune: „Die Buchungen sind seit Montag um zehn Prozent nach oben gegangen. Jamaika spukt jetzt in den Köpfen der Urlauber“, sagt Ines Batz, Produktmanagerin für die Insel. Beim Reiseveranstalter TUI ist von Steigerungen „im dreistelligen Bereich“ die Rede.



Botschafterin Gilbert-Roberts
„Wir finden das lustig“

Auch die kleine Botschaft Jamaikas in Berlin genoss die Aufmerksamkeit zunächst ganz unbekümmert: „Wir finden das lustig“, strahlte Botschafterin Marcia Yvette Gilbert-Roberts in Interviews. Doch nun herrscht Katzenjammer.

In ihrem Büro in einem efeuum-ranken Hinterhof Berlin-Friedenau ringt die Diplomatin sichtbar um Fassung. Denn es gab ja nicht nur schöne Reiseberichte – zunehmend wurden in der deutschen Presse auch plumpe Klischees bedient: Wie nasse Säcke hingen Angela Merkel, Guido Westerwelle und Joschka Fischer auf der Titelseite der „Bild“-Zeitung. Ausgestattet als Ganja-Gang mit Rastazotteln und bunten Häkelmützchen, sahen sie aus, als könnten sie weder zählen noch sich selbst die Zähne putzen.

Botschafterin Gilbert-Roberts findet das alles nun gar nicht mehr witzig. Sie fürchtet gar diplomatische Verwerfungen: Man möchte die exzellenten Beziehungen zwischen Jamaika und der Bundesrepublik Deutschland nicht lächerlich gemacht sehen. Schließlich könne der Begriff Jamaika-Koalition auch als Einmischung ihrer Regierung in die innenpolitischen Angelegenheiten Deutschlands verstanden werden.

Das immerhin würde die Berliner Republik wohl gerade noch überstehen.

KERSTIN KULLMANN